

Traditionelles Pferdetraining bei den Kasachen

A. Toktabaev

Akademie der Wissenschaften, Alma Ata

Zusammenfassung

Kasachstan, nach der Auflösung der Sowjetunion eine eigenständige Republik, war seit jeher ein Pferdezuchtgebiet. Der Norden des Landes, gekennzeichnet durch eine ausgedehnte Waldsteppe, beherbergte in vorgeschichtlicher Zeit riesige Herden von Wildpferden; Nordkasachstan dürfte eine Schlüsselstellung bei der Domestikation des Pferdes gespielt haben, wie es auf einem internationalen Symposium in Petropavlovsk im Juni 1995 unter dem Titel: „Early Horsekeepers of the Eurasian Steppes“ herausgestellt wurde.

Unter den Sowjets wurde die Pferdezucht staatlich gefördert. Die unterschiedlichsten Pferderennen und Pferdewettspiele (Abb. 1 und 2) werden noch heute im Lande intensiv gepflegt.

Der Autor des Aufsatzes über das traditionelle Pferdetraining bei den Kasachen, Dr. Achmet Toktabaev, arbeitet als Ethnologe an der kasachischen Akademie der Wissenschaften in Alma Ata. In jahrelanger, mühevoller Feldforschung hat er das Wissen über die traditionellen Pferdetrainingsmethoden, über die Beurteilung der Pferde und auch über die traditionelle Behandlung kranker Pferde zusammengetragen. Da die Trainingsmethoden der Kasachen offenbar einen gemeinsamen Ursprung mit denjenigen anderer asiatischer Volksgruppen haben, soll dieser kleine Aufsatz hier abgedruckt werden, um auch das kasachische Wissen einem breiteren Publikum vor Augen zu führen. Die Übersetzerin des russischen Textes versuchte, die eigentümliche Sprache des Autors auch im Deutschen zum Ausdruck zu bringen.

Schlüsselwörter: Kasachstan, Pferdetraining, traditionelle Behandlung

Traditional horse training of the kasakhs

The autonomous republic of Kazakhstan has long been a center of horse breeding. In the northern part of the country, characterized by a wide area of wooded steppe, great numbers of wild horses housed during prehistoric times. This part of the country must have played an important role during the early phase of horse domestication in the fifth and fourth millenium B.C. This became clear at the international conference at Petropavlovsk in June 1995, held under the title: „Early Horsekeepers of the Eurasian Steppes“.

The soviet government supported horse breeding intensively and so it was and still is possible today for the people to celebrate and to perform the most different kinds of horse racing and horse competitions (see fig. 1 and 2) which have a long tradition in Kazakhstan.

Dr. Achmet Toktabaev, author of the article dealing with the traditional horse training of the kasakhs, is an ethnologist and member of the Kasakh Academy of Science in Alma Ata. In many years of arduous field work he and with the help of informants has compiled the knowledge of the traditional method of training horses, of the judging of horses and also of the traditional treatment to cure horses. It seems that the training methods of the kasakhs and other ethnic groups of central Asia have a common source, as can be seen from the literature dealing with this specific topic.

keywords: Kazakhstan, horsetraining, traditional treatment

Pferdewettspiele und die Kunst des Pferdetrainings haben bei den Kasachen eine sehr lange Tradition. Noch heute kann man in vielen Gebieten Kasachstans Meister ihres Faches beim Trainieren der Pferde für die Teilnahme an großen und kleinen Wettkämpfen antreffen (Abb. 1). Vornehmlich sind es die Nachkommen der Atbegi¹, die diese Tätigkeit ausüben. Von ihren Vorfahren übernehmen sie die Liebe zu den Pferden und die Beschäftigung mit der Reitkunst. In den einzelnen Regionen Kasachstans haben die Pferdetrainer auch unterschiedliche Namen: In Zentral- und Ostkasachstan heißen sie „Atbegi“, im Westen „Atsejs“ oder „Seijs“ und im Süden Kasachstans „Bapker“.

Außer A. Kaller hat sich bis heute niemand mit diesem Thema näher befaßt. Das veranlaßte uns, mit Hilfe von Informan-

¹Atbegi sind Zureiter, die die Pferde auf das Rennen vorbereiten; Anm. d.Ü.

ten die Geschichten und Legenden über berühmte Pferdekennner und die Erfahrungen heutiger Trainer, die die Pferde für Wettkämpfe vorbereiten, zusammenzutragen und zu dokumentieren. Der vorliegende Artikel wertet Materialien aus Feldforschungsarbeit aus.

Eine der unter den Kasachen am weitesten verbreitete Legende ist die vom berühmten Pferdekennner Tolibai. Sie lautet so: Einmal ritt der Junge Tolibai im leichten Trab entlang des Flusses Syr. Da sah er am Wegrand einen Pferdeschädel liegen. Er zog die Zügel und hielt sein Pferd an, nahm den Schädel in seine Hände und dachte: „Das ist wahrscheinlich der Kopf des besten Rennpferdes. Das Maul ist fliehend wie bei den Antilopen, das Augenpaar tief liegend, die Lider gerade. Um die Ohren herum ist es schwarz, die Mitte der Backen ist breit. Die Zähne glänzen noch wie kostbare Steine. Nach den Zähnen kann man schließen, daß das Pferd mit zehn Jahren gestorben ist...“. Er schlug



Abb. 1: Renntraining auf einem Gestüt in der Nähe von Petropavlovsk

Training race-horses of a stud near Petropavlovsk



Abb. 2: Pferdewettspiel in Botai, bei dem zwei Parteien um ein totes Schaf kämpfen. Diejenige Partei hat gewonnen, wenn einer der Teilnehmer das Schaf über dem Sattel gelegt ins Ziel reitet.

Horse competition in Botai, where two groups fight over a dead sheep. The winner is the one who manages to cross the final line with the sheep laying over the saddle

mit dem Handrücken gegen den Schädel und ein Laut ertönte. „Auch der Knochen, welch eine Kostbarkeit! Dem Maul nach kann man schließen, daß es einen hohen Rist, lange, für jeden Sprung taugliche Beine hatte, daß es muskulös war, so daß es ohne müde zu werden große Entfernungen laufen konnte“. Den Schädel an den Sattel bindend begann Tolibei nach dem ehemaligen Besitzer dieses Pferdes zu suchen. Als die Leute den Reiter mit dem Pferdeschädel am Sattel sahen, dachten sie, er sei verrückt. Schließlich, nachdem er schon fast ein Jahr am Ufer des Syr und in Karatau verbracht hatte, fand er den Besitzer des Schädels. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Kopf zum bekannten Pferd Kunduskar gehörte und sein Besitzer Maldibai hieß. Jahre zuvor als Sieger einem eintägigen Wettrennen zurückkehrend, an dem 100 kundurskische Pferde teilnahmen, fiel das Pferd in eine Grube und starb. Tolibai brachte den Schädel in den Wald und fragte den Besitzer, ob er einen Nachkom-

men des Kunduskar haben könnte. Der Besitzer sagte, daß es nur ein einziges, dreijähriges Fohlen von ihm gäbe. Tolibai übernahm die Pflege des Fohlens und brachte nach einem Jahr das vierjährige Fohlen zum Pferderennen. Dieser Tschimkar, Nachkomme des Kunduskar, war während der nächsten zehn bis fünfzehn Jahre Sieger in den Wettbewerben in Karatau und Syrdar.

In einer anderen Legende ist die Rede davon, daß einmal in dem Ort Akbastau, der in Semiren liegt, sich hervorragende Reiter zu Ehren des Kasabek versammelten, um an einem Pferdewettkampf teilzunehmen und ihre berühmten Pferde herzuzeigen, um die Meinung des ehrwürdigen Reiters zu hören. Es kamen die Brüder Olschabei und Betkibai. Ein Mann namens Kumganbai zeigte dem Experten sein gelbbäckiges, schwarzgraues Pferd. Darauf sagte Olschabei: „Leider verlor dein Pferd Energie, nachdem es hiesige Gräser gefressen hat. Wenn du es mit dem Gras und dem Wasser aus seiner ursprünglichen Gegend gefüttert hättest, würde es Erster im Wettrennen werden. Aber diesmal wird es nur den vierten Platz belegen“. Und tatsächlich, wie es der Kenner vorausgesagt hatte, kam das Pferd nur auf den vierten Platz.

In Zentralkasachstan sagte man:

„Reite auf dem Strigunka², wie auf dem Strigunka ist es auch um einen Dreijährigen nicht schade, obwohl Du ihn dabei tötest.
Gib dem Vierjährigen die Freiheit,
den Fünfjährigen zum Pferderennen
und wenn er nicht Erster wird, dann rei ihm
den Kopf ab.“

Bewertet man die althergebrachten Legenden, insbesondere Tolibais Bestimmung eines Schädels, so ist zu sagen, daß sie einen realistischen Hintergrund haben. Nach den Proportionen des Schädels kann man tatsächlich auf das Äußere eines Pferdes schließen. Nach den genannten kasachischen Trainern muß die Form des Kopfes mit den übrigen Anforderungen an das Exterieur übereinstimmen: Ein kleiner, trockener Kopf, weite Nüstern, große Augen, wie bei den Kamelen. Zudem soll in den Augen ein Feuer spielen. Das Grübchen soll die Größe eines Fingergliedes haben, so daß, wenn der brennende Schweiß des Reiters heruntertropft, dieser nicht in die Augen gerät. Die Zähne sollen groß sein. Ein kasachisches Sprichwort sagt: „Das Pferd nach den Zähnen – den Held nach der Nase“. Es soll weiterhin aufrechtstehende Ohren und ein feines Gehör haben. Zudem müssen beim Rennpferd zur Unterscheidung von anderen Pferden die Nüstern weit geöffnet sein. Den Informanten zufolge sollen die Nüsternöffnungen nicht weniger als drei (Finger?) und bei den Elitepferden sogar bis zu sieben (Finger?) breit sein. Tolibais Bestimmung der Abstammung des Rennpferdes vom Schädel her begründete sich auf diese Merkmale.

Beurteilt man die zweite Legende, so spielt hier die ortsgebundene Fütterung eine entscheidende Rolle. In Kasachstan hat jede Region ihre eigenen Besonderheiten, was die Wettkampfvorbereitungen angeht. So konnten z. B. zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Reiter aus Sari-Arki (Distrikt

²Junges Pferd, das die Anlagen zu einem Rennpferd hat. Anm. d. Ü.

Dscheskasganskaja), die am Pferderennen in Semiretsch teilnahmen, nicht Sieger werden, weil sich ihre Pferde nach einer Woche Aufenthalt im Alataugebirge eine Magenverstimmung zugezogen hatten. Aus diesem Grunde wird nach kasachischer Tradition mit dem Eintreffen der Reiter auf dem Fest umgehend mit dem Wettkampf begonnen.

Die zukünftigen Rennpferde wurden bereits im Fohlenalter ausgewählt. Folgende Kennzeichen waren dabei ausschlaggebend: Das künftige Rennpferd mußte von Geburt an weite, auseinanderstehende Nüstern haben. Das Fohlen soll sich an der Leine durch überdurchschnittliche Beweglichkeit, Verspieltheit und gleichzeitig unterwürfiges Verhalten gegenüber dem Zureiter auszeichnen. Es geht gut am Zügel, scheut nicht, ist nicht widerspenstig. Zeigen sich auf diese Weise die guten Anlagen für einen zukünftigen Renner, beginnt der Zureiter das Fohlen zu erziehen. Trainiert man es es vom ersten (Lebens)jahr an zwei Jahre, hat man das Fohlen als Zweijähriges („Kunan Baiga“) für den Wettkampf vorbereitet und erzielt eine höhere Qualität bei den daraus hervorgehenden Kindern³. In der kasachischen Tradition bereitete man im Gegensatz zur europäischen die Pferde schon von frühester Jugend an auf das Rennen vor. Im vergangenen Jahrhundert kritisierten russische Reisende die Art, wie die Kasachen ihre Pferde vom frühesten Alter an zureiten, wie sie die Fohlen an der Leine unter sengender Hitze hielten und wie die Kinder sie ausritten. Diese Reisenden berichteten nämlich, daß solche Pferde nicht wachsen würden und keine Kraft bekämen. Dies ist falsch. Im Gegenteil. Bei dem Pferd, das an Härte gewöhnt ist, bei dem wertet mehr als das Wachstum die Fähigkeit, viel ertragen zu können und nicht mäkelig zu sein. Denn der berühmte Reiter Kurenbai sagte: „Erziehen von frühester Kindheit an!“.

Die Pferdekennen können auf den ersten Blick ein Pferd einschätzen. Ein Experte vermag nicht nur ein Rennpferd zu erkennen, sondern auch zu bestimmen, aus welcher Region es stammt, aus einer bergigen Gegend oder aus der Ebene, ob es weite Strecken zurücklegen kann oder nur kurze. Einige Pferdekennen können sogar vorhersagen, was im Bauch einer Stute liegt und welche Farbe das Fohlen haben wird.

Der berühmte Zureiter Sejdachmanow Nurtaj aus Schalajir, Distrikt Taldikurganskoi (geb. 1922) bereitet ganze 15 Jahre lang Pferde auf den Wettkampf vor. Seine Pferde nahmen an Rennen teil, die Strecken von 30 bis 35 km umfaßten. Sie wurden von den Kolchosen und Sowchosen veranstaltet. Einem Informanten zufolge lief das Training für diese Rennen folgendermaßen ab: Am ersten Tag wird das Pferd an der Leine gehalten. Am zweiten Tag soll es auf sandigem Gelände 4 bis 5 km im Trab gehen. Von 19 Uhr abends bis acht Uhr morgens wird es angebunden, ohne daß man im Futter oder Wasser reicht. Am nächsten Morgen wird es für jeweils eine Stunde drei Tage lang ausgelassen, damit es auf Sand bis 15 km trabt. Daraufhin bindet man es wieder für neun Stunden fest und gibt ihm zwei Kilo sauberen Weizen oder eingeweichten Hafer. Am vierten Tag galoppiert man 15 bis

20 km bis zum Schwitzen. Danach kostet man, ob der Schweiß auf der Zunge bitter oder süß schmeckt. Ist der Schweiß bitter, bedeckt man das Pferd mit einer schweren Filzdecke. Und wieder jeden Tag Trab und Galopp auf 8 bis 10 km. Und jede Nacht an der Leine. In der Nacht nimmt man die Decke ab. Nach dieser Prozedur wird süßer Schweiß kommen. Zwei Tage vor dem Rennen gibt man ihm nichts. Die ganze Nacht vor dem Rennen achtet man darauf, daß das Pferd nicht einschläft und füttert es ein wenig mit getrocknetem Gras. Morgens reicht man ihm zwei Handvoll sauberen, gewaschenen Hafer⁴. Das Pferd ist vorbereitet. Obwohl uns die ganze Prozedur langwierig vorkommt, nimmt nach Meinung unserer Informanten das Pferdetraining wenig Zeit in Anspruch. Viele Zureiter beginnen mit dem richtigen Training, wenn das Pferd 5 Jahre alt ist. Das erste Jahr ist das schwierigste, aber dann wird es leichter. Da das Pferd jedes Jahr an Rennen teilnimmt, muß es von Anfang an dem Willen des Menschen unterworfen werden. Deshalb ist das allererste Training mit äußerster Sorgfalt durchzuführen. Geht es ohne Fehler vonstatten, wird es der Trainer von Jahr zu Jahr leichter haben.

Die Zureiter unterscheiden bei den vorzubereitenden Pferden nach zwei Typen, nämlich nach Pferden mit „schwarzem Fleisch“ und Pferden mit „fettem Fleisch“. Der erste Typ steht selten bis zum Morgen kräftig, unbelastet, im aufrechten Stand, vornehmlich trabt er und vergrößert nur langsam seine Entfernung. Dieser Typ schwitzt oft bitteren Schweiß. Nach dem Ritt soll es bis in die tiefe Nacht abgebunden bleiben, danach bindet man es mit einem Lasso an einem Platz, wo gefiedertes Reihergras wächst, fest. Bei Morgengrauen kommt es erneut an die Pferdeleine. Einmal am Tag gibt man ihm zwei Handvoll Hafer und hält es im Schatten. Das Training des zweiten Typs verlangt besondere Aufmerksamkeit. Diese Pferde stehen zweimal in der Woche bis zum Morgen aufrecht. Die Pferde mit „fettem Fleisch“ schwitzen nach dem ersten oder zweitem Stehen nicht besonders stark. Aber das Unterhaar wird lange nicht trocken; es bleibt ölig. Dies bedeutet, daß sich das innere Fett noch nicht verringert hat. Seine Weidezeit ist kürzer als die des ersten Typs. Zusammen mit Wasser gibt man ihm Schnee oder Stutenmilch, die noch nicht zu Kумыß (vergorene Stutenmilch) geworden ist⁵.

Vor dem Wettrennen weiden die angebundenen Pferde bei Morgengrauen genau die Zeitspanne, die man für die Zubereitung des Tees benötigt, nämlich 15 bis 20 Minuten. Das

³Dieser absichtlich ganz wörtlich übersetzte letzte Teil des Satzes soll wohl bedeuten, daß die besten Veranlagungen vererbt werden. Anm. d. wiss. Bearb.

⁴Der Wortlaut des Trainings hat zwar keine wörtliche, jedoch eine starke inhaltliche Übereinstimmung mit dem sog. Kikkuli-Text. Er wurde in der Regierungszeit des Hethiterkönigs Suppiluliuma I. (1380-1340 v. Chr.) von einem Mann namens Kikkuli aus dem Reiche Mitanni (die Mitanni waren ein indogermanisches Volk) niedergeschrieben. In Bovgasköy, der ehemaligen Hauptstadt der Hethiter gefunden, bereitete er die Pferde in 183 Trainingstagen auf ihre Aufgabe vor dem Streitwagen im Krieg und auf der Jagd vor. Der Text für den vierten Trainingstag beginnt z.B. wie folgt: Am Vormittag müssen die Pferde 2 Meilen traben und 20 Felder galoppieren. Dann werden sie in den Stall gestellt, zugedeckt bis zum Schweißausbruch... etc. (mehr s. A. Kammenhuber, 1961 *Hippologica hethica*, Wiesbaden). Hier zeigt sich die lange Tradition solcher Praktiken bis mindestens ins 2. vorchristliche Jahrtausend. Sie haben wohl alle einen gemeinsamen (zentralasiatischen?) Ursprung. Anm. d. wiss. Bearb.

ist unerlässlich damit die Tiere für den Endspurt noch die notwendige Kraft bewahren. Eine maßvolle Fütterung und ein maßvolles Weiden des Pferdes vor dem Wettkampf praktizieren ausnahmslos alle Trainer in allen Gebieten Kasachstans, obwohl die Trainingsmethoden wesentliche regionale Unterschiede aufweisen. Den Informanten aus Semiretsch zufolge verhält sich ein Pferd, das sich in der richtigen Verfassung befindet, folgendermaßen: Es entleert sich wenig im Verlauf von 24 Stunden und der Kot ist trocken und von geringer Quantität. Das bedeutet, daß seine innere Verfassung normal ist. Die Meinung von Kulschanow Mukata (70 Jahre) aus dem Distrikt Pawlodarskaja widerspricht dieser allgemeinen Ansicht. „Man kann Pferde nicht so trainieren, daß dies zum Auswurf trockenen Kots führt. Wenn du den Kot in die Handfläche drückst, müssen unmerkliche Flecken zurückbleiben“. Seine Methode unterscheidet sich von denen der anderen dadurch, daß er das Pferd den ganzen Sommer mit Stutenmilch füttert, ihm dagegen grünes Gras überhaupt nicht gibt, um Durchfall vorzubeugen. Nach dem Verständnis des M. Kulschanow zeigt sich die richtige Vorbereitung des Pferdes durch die Zunahme der Muskelmasse.

Sultangali Sarin (90 Jahre) aus dem Distrikt Akjubirskaja wusch jeden Tag nach dem Zureiten die Geschlechtssteile des Pferdes mit kaltem Wasser ab. Im Sommer gab er ihm Kamelmilch zu trinken.

Kasibek (75 Jahre, Distrikt Ksylvordinskaja) hielt das Rennpferd in der Herde von September bis Ende Januar, um eine gute (körperliche) Verfassung zu erzielen. Für den Zeitraum der darauffolgenden drei Monate (Februar bis April) wird das Pferd von der Herde getrennt gehalten und in Stehhaltung übergeführt. In dieser Zeit füttert man die Tiere mit Hafer und gefiedertem Reihergras⁵. Man gibt drei bis vier Handvoll Hafer nachts und mittags. Während dieser Zeit gewöhnt sich der Organismus des Tieres an die geringe Flüssigkeitsmenge. Diese Methode nennt man „bir ischek“. Im Mai wird das jeden Tag mit Filz bedeckte Pferd einmal täglich zu einem Ritt von 5 bis 10 km gebracht, vorher wird es mit einer Handvoll Hafer gefüttert. Diese Maßnahme bewirkt auch den Ausbruch des sog. „bitteren Schweißes“. Der physiologische Hintergrund hierzu ist natürlich wesentlich komplexer, als es durch die Berichte ausgedrückt wird. Nach dem Zureiten geht das Pferd für kurze Zeit frei herum und wird dann den ganzen Tag angebunden. Ende Mai ändert sich der Charakter des Trainings. Alle zwei Tage wird ein Lauf im Trab mit

Übergängen in den Galopp unternommen. Nach dem Informanten ist das Ergebnis dieses Trainings, daß sich die Gedärme des Pferdes reinigen und es ein schönes Äußeres bekommt. Am Tage des Rennens wird das Pferd früh am Morgen an einer für es passenden Stelle ausgeritten. In dem Moment, in dem das Tier vom Fressen des ganzen Grases mit dem Stengel abläßt und nur mehr das Obere des Grases abzupfen beginnt, führt man es zur Tränke. Wenn das Pferd nach zwei Schluck sich vom Wasser wendet und nach allen Seiten sieht, so ist dies ein Zeichen dafür, daß es eine gute Verfassung hat, das heißt es ist für das Rennen vorbereitet. Wenn es aber trinkt und nicht vom Wasser läßt, hat der Trainingsprozeß noch nicht zu einer ausreichenden Kondition geführt.

Aus dem oben dargelegten Fakten wird die Verschiedenheit der Pferdetrainingsmethoden deutlich. In Abhängigkeit von den regionalen und klimatischen Gegebenheiten in den einzelnen Gebieten Kasachstans, haben die Zureiter ihre eigenen Methoden der Vorbereitung der Pferde für ein Rennen entwickelt. Indessen stimmten die Meinungen der Zureiter über die Bestimmung eines Rennpferdes aus seinem äußeren Erscheinungsbild im großen und ganzen überein.

Die Kennzeichen eines Rennpferdes sind folgende: Von den Besonderheiten des Kopfes wurde oben schon gesprochen. Die Länge des Halses ist durchschnittlich, es hat eine dünne Mähne, nicht buschig, einen hohen Rist, der Rücken ist kaum merklich eingebogen. Man sagt wörtlich „gebogen wie eine Mulde“. Die Entfernung zwischen dem Rist und dem Kreuz ist kurz. Der Schwanz hat dünnes Haar, jedoch zeichnen sich die Schwanzwirbel durch außerordentliche Beweglichkeit aus. Die Brust springt hervor, die Hinterbeine sind nicht gerade, die unteren Sprunggelenke haben eine Krümmung im ersten Glied. Zwischen den Eck- und Vorbackenzähnen ist ein Zwischenraum, so breit wie der große Finger. Betrachtet man das Verhalten, so zeigen sich die herausragenden Eigenschaften, die den Adel eines Rennpferdes ausmachen dadurch, daß es in der Nacht, wenn es angebunden ist, nach den Sternen sieht. Angebunden an der Pferdeleine oder am Zelt, steht es nicht gerade, sondern nimmt eine bogenförmige Haltung ein. Besonders im Gang reagiert es auf den Trainer mit dem Krümmen des ganzen Körpers. Das Rennpferd versagt sich immer gegen den Wind, trinkt Wasser gegen die Strömung und geht leicht und mühelos am Zügel.

⁵Auch in dieser Aussage über die Pferdetyphen manifestiert sich eine uralte, wohl in Zentralasien entstandene Vorstellung über die Konstitutionstypen der Pferde, die entsprechend unterschiedlich behandelt und gefüttert werden müssen (vgl. z.B. *R. I. Meserve*, Some Remarks on the Turkmen Horse. Aspects of Altaic Civilization III, 128-141, Indiana University, Bloomington Indiana 1990; diesselbe, The traditional Mongolian Method of conditioning Horses and preventive Veterinary Medicine. International Symposium on Mongolian Culture. Mongolian and Tibetan Foundation, National Cheng-Chi University May 29-31, Taipei 1992). Der zuletzt genannte Artikel von *R. I. Meserve* zeigt auch zahlreiche Parallelen zu den harten kasachischen Trainingsmethoden der Pferde auf. Anm. d. wiss. Bearb.

⁶Gemeint ist hier das auch in den Steppen Kasachstans vorkommende Federgras der Gattung *Stipa*, dem offenbar von den Pferdezüchtern besondere nutritive Kräfte zugeschrieben wurden. Anm. d. wiss. Bearb.

Literatur

Kaller, A. (1885): Die kirgisische Kunst des Pferdezureitens der innerkirgisischen, bukrskischen Horde. *Journal für Reitkunst*, Nr. 3, 56-64.

Aus dem Russischen übersetzt von Veronika Efferm.

Prof. Angela von den Driesch
Institut für Geschichte der Tiermedizin
Universität München
Feldmochinger Str. 7
80992 München